

Durchtönt vom Wort Gottes

Christliche Identität verstehen und bezeugen
Von Ruth Seubert

Die Frage nach der persönlichen Identität stelle ich mir gewöhnlich nur selbst und beantworte sie auch selbst: Wie geht es mir? Was traue ich mir zu? Wovor fürchte ich mich? Wer möchte ich sein – für die anderen? Was spiele ich meiner Umgebung vor – notgedrungen?

Aktuell erscheint diese Selbstbestimmung in unserer Kultur fraglos anerkannt – außer angesichts der zunehmenden Angst vor der Selbstbestimmung der anderen, seien es Freunde oder Feinde. Es geht um die Angst vor der Freiheit, die die anderen für sich – in Abgrenzung zu mir – beanspruchen. Dieses menschheitliche Freiheitsproblem greift Antoine de Saint-Exupéry im „Kleinen Prinzen“ auf: Zähme mich!, bittet der Fuchs zu Beginn der Freundschaft den Prinzen. Zu unserer Identitätsfindung gehört es auch, uns selbst und einander „zu zähmen“, das heißt, der Freiheit Grenzen zu setzen. Die

große letzte Entdeckung in unserer westlichen Kultur, die „persönliche Freiheit“, als Menschenrecht anzuerkennen, erweist sich immer deutlicher als ein unlösbares Problem.

Person sein

Gleichzeitig weiß jedermann um eine geheimnisvolle Seelentiefe, die uns sowohl erfahrungsgemäß als auch erkenntnistheoretisch verborgen ist. Gerade diese Fremdheit sich selbst und anderen gegenüber ist im Wort PERSON mitgemeint. Denn das lateinische Wort „per-sonare“ besagt zweierlei. Durch mich klingt ein ganz Anderes hindurch, durch das ich bin, was ich bin. Oder anders gesagt: Ich existiere in einer Beziehung, die sich letztlich nicht erschöpft im Zwischenmenschlichen, wohl aber darin ausdrücken kann.

Ohr sein

Menschliche Existenz ist leibgebunden.

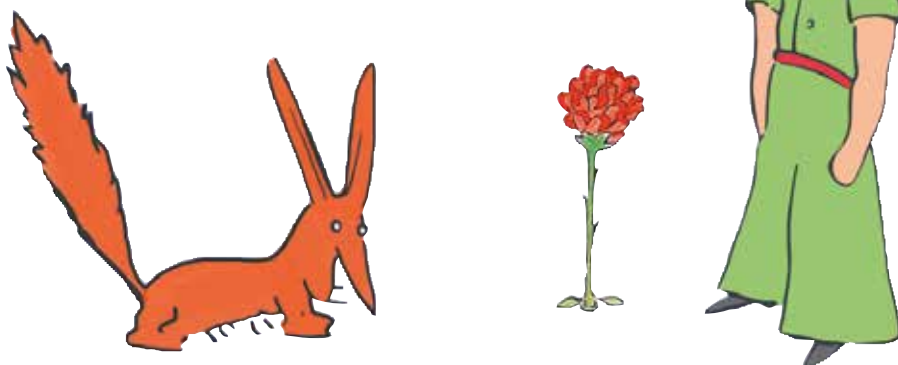
„Für dich habe ich ein Ohr“ besagt bereits, dass unser Hören können höchst bedeutsam dafür ist, wie und was wir denken, verstehen, aussprechen oder sogar entscheiden. Hinzu kommt das Phänomen, dass wir sogar die Stille hören und selbst das Unausgesprochene vernehmen. Anders als das Auge, kann ich mein Ohr nicht willkürlich verschließen. Ja, ich höre sogar die Stille zu mir reden. Nicht nur das ausgesprochene Wort, bereits die Bereitschaft hören zu wollen, schafft Bedeutung für mein Denken, Verstehen und Entscheiden.

Gewissensbildung

Die Psychoanalytikerin Ruth C. Cohn erkennt im persönlichen Gewissen „die Stimme des inneren Jenseits“, obwohl sie keiner Religion angehört. Sie schlägt die Schulung der Intuition zur Wissensbildung vor. Sie ist überzeugt, dass wir im Hören auf das eigene Gewissen nicht in einem Selbstgespräch verfangen sind, sondern im Hören auf diese jenseitige Stimme Identität und Sinn finden. Diese Stimme des Gewissens spricht so eindeutig, dass ich nur mit JA oder NEIN meine sogenannte Gewissensfreiheit ins Spiel bringen kann – jenseits jeglicher Willkür oder Beliebigkeit. Gewissensbildung in diesem Sinn bedeutet zweierlei: Identitätsfindung ist lebenslanger Prozess, Verantwortung für GUT und BÖS zu übernehmen.

Christsein

Paulus, jener Apostel, der – wie wir – Jesus von Nazareth nie zu dessen



„Bitte zähme mich“, sagt der Fuchs zum Kleinen Prinz.
Zur Identitätsfindung gehört auch, der Freiheit Grenzen zu setzen.



„Die Lauschende“ aus der Kirche „Zum Heiligen Blut“ in Neutrauchburg

Lebzeiten begegnet ist, erfährt unvorhergesehen einen Umsturz im eigenen Gewissen: Hat der römisch-jüdische Saulus bisher im guten Glauben die junge Christengemeinde verfolgt, so steht er als Paulus mit Leib und Leben ein für Jesus, den Gekreuzigten, den von den Toten Auferstandenen.

» *Der Glaube
kommt vom Hören –
durch alle Zeiten
und Epochen.* «

Bis heute verehren Christen den Völkerapostel Paulus als Lehrer des Glaubens. Wir machen seine Briefe heute noch zum Maßstab unserer christlichen Identität. Paulus weiß: „Der Glaube kommt vom Hören“ (Röm 10,17). Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben und nicht von unseren guten Taten. Christen glauben nicht nur an Jesus, den Sohn Gottes, sondern sind so mit Jesus, dem Christus, selbst verbunden, dass wir mit ihm und untereinander Leib Christi sind, also befähigt, wie Jesus zu leben – im Hören auf die jenseitige Stimme in unserem Tiefengewissen. Selbst Jesus stellt die Identitätsfrage. Er will wissen, was die Leute von ihm halten und ganz speziell seine engsten Freunde. „Du bist der Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16).

Jesus stellt in aller Öffentlichkeit klar: „Selig bist du, Simon Barjona, denn

nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Mt 16,17) Dieser Hinweis zeigt, wie Jesus Identität sucht und findet: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ (Joh 14,9).

Jesus will ganz Ohr sein für die Stimme des Vaters, nichts sonst. Damit offenbart Jesus menschliches **PERSON-SEIN**. In diesem Sinn ringt die Kirche des Zweiten Vatikanums um „die Rettung der menschlichen Person“ (Papst Johannes-Paul II.: Redemptor hominis), wenn sie Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit für jedermann proklamiert. Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. Es geht genau um dies eine: durchtönt-sein von Gottes Wort.

Das aber bedingt, dass wir ehrlich miteinander umgehen. Gottes Menschwerdung bis hinein in die menschliche Hölle, wo wir einander umbringen und entwürdigen, ist so unvorstellbar und so unzumutbar, dass christliche Identität heutzutage höchstens im sozialen Engagement, aber nicht existenziell wünschenswert ist – mit und auch ohne die aktuellen Missbrauchsgeschichten der kirchlichen Verantwortungsträger.

Dem Mitmenschen selbstlos etwas Gutes zu tun, ist bewundernswert. Aber der eigenen Ohnmacht ausgeliefert zu sein gegenüber einem offensichtlichen Verbrecher – das geht an die eigene Existenz. Da stehen wir an

der Grenze zu gegenseitiger Vernichtung. An dieser Grenze ist der Sohn Gottes – Mensch geblieben.

Und: Es kann auch ganz unspektakulär sein. Ich selbst habe mich mit drei Jahren zum ersten Mal zutiefst infrage gestellt. Das war so: Meine Freundin besucht mich; denn ich liege aufgrund einer Gehbehinderung im Bett, die Beine im Gips. Sie erzählt mir, wie die Kinder auf der Straße spielen. Sie hüpf dabei von einem Bein auf das andere, nach vorn und hinten, nach rechts und links. Plötzlich weiß ich: Alle Leute können laufen – nur ich nicht!

Ich heule und schreie fassungslos vor mich hin. Meine Mutter fragt aufgeregt: „Was ist denn los, sag’s mir doch ...“ Es dauert lange bis ich aus mir herauspressen kann: „Warum kann ich nicht laufen?“ Meine Mutter steht auf, geht weg, setzt sich wieder ans Bett, nimmt mein Gesicht in ihre warmen Hände und sagt mir ganz nah in mein verheultes Gesicht: „Mein Schätzchen, ich weiß auch nicht, warum du nicht laufen kannst, dich hat der liebe Gott gemacht.“

Ich bin selig, es schmeckt wie heiße Milch und Honig. Ich ziehe die Bettdecke über meinen Kopf und will nur noch schmecken, dass mich der „liebe Gott gemacht“ hat. Inzwischen habe ich Physik, Psychologie und Theologie studiert. Es bleibt dabei: Der Glaube kommt vom Hören per saecula saeculorum – durch alle Zeiten und Epochen.



Ruth Seubert

- Geboren am 17.2.1940 in Waldbüttelbrunn
- Studium der Physik, Psychologie und Theologie in Bonn und Würzburg, Abschlüsse in Gestalttherapie, Logotherapie und Humanistischer Psychotherapie.
- 2002 Gründung der geistlichen Gemeinschaft „Hauskirche Fiat verbum e.V.“ in Marktheidenfeld durch Bischof Paul-Werner Scheele.
- Im Gespräch mit Ruth C. Cohn und Viktor E. Frankl Entwicklung der tf TZI (tiefenpsychologisch fundierte Themenzentrierte Interaktion)
- Leitung des „Lehrhaus für Psychologie und Spiritualität, Institut Simone Weil“ in Marktheidenfeld mit einem breiten Angebot an Bildungskursen für Persönlichkeitsentwicklung und Führungskompetenz.